

Sektion Migration und ethnische Minderheiten

The Sociology of Migration: Current Developments and Future Trends

Die Sektion »Migration und ethnische Minderheiten« lud zu ihrem 30. Jubiläum zu einer internationale Konferenz ein, die sie in Kooperation mit dem Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) am 23. und 24. Juni 2016 an der Humboldt-Universität zu Berlin veranstaltete, um über aktuelle Forschung rund um das Thema Integration und gesellschaftliche Teilhabe zu diskutieren.

Zu Beginn der ersten beiden Panels zu Gruppenzugehörigkeiten entwickelte *Nina Clara Tiesler* (Hannover) anhand ihrer qualitativen Langzeitstudie zu ImmigrantInnen aus den ehemaligen Kolonien in Portugal und portugiesischen EmigrantInnen das Konzept der Ethnoheterogenese. Dieser Vergesellschaftungsprozess ist für Tiesler verknüpft mit Prozessen des *community buildings* sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung in ihrem Wandel über die Zeit. *Céline Teney* (Bremen), *Laurie Hanquinet* (York) und *Katharina Bürkein* (Bremen) untersuchten auf Basis der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, inwieweit sich MigrantInnen Europa zugehörig fühlen. Zwar identifizierten sich auch viele Drittstaatenangehörige als EuropäerInnen, doch eine solche supranationale Identifikation ist auch von legaler Inklusion und dem sozio-ökonomischen Status abhängig. *Christian Ulbricht* (Bielefeld) diskutierte seine diskursanalytisch erarbeitete These, der zufolge legitime Zuwanderung im deutschen Diskurs nicht mehr von kulturellen, sondern sozio-ökonomischen Differenzmarkierungen bestimmt sei, insbesondere der Zuzug von Hochqualifizierten im Kontrast zu Migration aufgrund wirtschaftlicher Not.

Darja Klingenberg (Frankfurt am Main) startete mit der These, dass es hierzulande keine Figur eines für MigrantInnen legitimen *German Dream* im Gegensatz zum *American Dream* mit seinem Aufstiegsversprechen gebe. Die ethnische respektive religiöse behördliche Kategorisierung der hier untersuchten SpätaussiedlerInnen und jüdische Kontingenzflüchtlinge lässt deren Wunsch nach besseren Lebensbedingungen nicht als legitim erscheinen, zumal sie zugleich seitens der »altansässigen« Deutschen und der in Russland Verbliebenen der Migration aus rein ökonomischen Gründen verdächtig werden. *Yasemin Soytemel* (Konstanz) untersuchte auf Basis von Fokusgruppeninterviews die Bedeutung von Religion, Tradition und Karriere für junge türkisch-deutsche Frauen. Einige Jugendliche interpretieren das Kopftuch weniger als religiöses Symbol denn als Ausdruck eines an-

ständigen Lebenswandels, das ihnen ermöglicht, von älteren Verwandten unbehelligt eigene Wege zu verfolgen, um Beruf und Familie miteinander zu verbinden.

Im Panel zu Arbeitsmarkt stellte *Hans Siebers* (Tilburg) für die Niederlande heraus, dass nationalistische Strömungen die Spannungen zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen am Arbeitsplatz steigern und zu mehr ethnischer Diskriminierung führen. Siebers Plädoyer gegen einen methodologischen Nationalismus, also die fehlende Reflexion über die nationale Grenzen und Begrenztheit in der Forschung, lässt sich auch als Kommentar zur gesamten Konferenz verstehen: Zwar waren sechs von 15 Vorträgen zu einem anderen Land als Deutschland oder international vergleichend, die internationale Ausrichtung von Tagungen der »deutschen« Migrationssoziologie ist damit noch ausbaufähig. *Sabine Ebensperger* und *Felix Stumpf* (Erlangen-Nürnberg) untersuchten die Auswirkung der Anerkennung ausländischer Abschlüsse auf Beschäftigungschancen. In der Auswertung einer IAB-Studie, in der 146 ManagerInnen fiktive ausländische BewerberInnen bewerten sollten, zeichnet sich ab, dass anerkannte ausländische Berufsqualifikationen die Chancen für eine adäquate Positionierung auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Dass Migrantinnen aufgrund intersektionaler Diskriminierung noch stärker benachteiligt werden als einheimische Frauen, verdeutlichten *Michaela Kreyenfeld* und *Cristina Samper* (beide Berlin) anhand einer Längsschnittanalyse, der zufolge gerade Migrantinnen mit Kindern nach der Zuwanderung besonders lange nach Arbeit suchen. *Adrien Thomas* (Luxemburg) illustrierte den Modus, wie luxemburgische Gewerkschaften migrantische Arbeitskräfte integrieren. Das Bemühen, deren Bedürfnissen durch migrantenspezifische Unterorganisationen gerecht zu werden, behalte paradoxerweise eine soziale Segregation bei und verhinderte so den demokratischen Einbezug der MigrantInnen.

Im Panel zu Bildung referierte *Susan Lee* (Köln) zum Einfluss muslimischer *peer groups* auf den schulischen Bildungserfolg und zeigte, dass für wenig religiöse (nicht aber für religiöse) MuslimInnen ein Mehr an anderen muslimischen *peers* in der Schulklasse die Schulleistungen erhöhte, vermutlich aufgrund gegenseitiger Unterstützung und einer größeren Normalität unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten. *Jasper Dag Tjaden* (Bamberg) untersuchte die Bildungspräferenzen von SchülerInnen im Alter von 15 bis 16 Jahren in der Schweiz und in Deutschland nach Ende der Schulpflicht. In beiden Ländern streben Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger

als jene ohne Migrationsgeschichte einen weiterführenden Schulabschluss an, als dass sie eine Berufsausbildung absolvieren.

Das letzte Panel beschäftigte sich mit der Gruppe der Flüchtlinge. *Ulrike Präger* (Champaign-Urbana, IL) untersucht die Bedeutung des Musizierens in Integrationsprozessen am Beispiel von Geflüchteten aus Syrien, Nigeria und dem ehemaligen Sudetenland und zeigt, wie neue musikalische Einflüsse angenommen und mit der eigenen Musik kreativ miteinander verbunden werden. *Emine Büşra Ünlüönen* (Istanbul) zeichnete nach, wie syrische Geflüchtete aus der Mittelschicht in Istanbul mithilfe ihres sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals versuchen, dem Stigma des Flüchtlings durch einen legitimeren Status wie dem eines Selbständigen und durch ökonomischem Erfolg zu entgehen. *Katherine Braun* (Hamburg) zeichnete am Beispiel bolivianischer *sans papiers* in Genf nach, wie bestimmte Gruppen illegalisierter MigrantInnen (z.B. Haushaltshilfen) von Einheimischen als nützlich und beschützenswert, andere Gruppen dagegen (bezogen auf Drogenhandel) als kriminell und der Unterstützung unwürdig angesehen würden. *Ulrike Hamann* (Berlin) stellte eine Studie zu Motiven und Herausforderungen in der Freiwilligenarbeit für MigrantInnen vor. Viele Freiwillige würden das erste Mal miterleben, dass Integration oft durch Misstrauen und Sanktionen durch Behörden behindert werde.

In der abschließenden Podiumsdiskussion betonte *Annette Treibel* (Karlsruhe), dass sich die Migrationssoziologie in Deutschland erst seit den 1990er Jahren internationalen Debatten geöffnet hatte und ihre Erkenntnisse noch entschiedener in öffentliche Diskurse einbringen sollte. *Ingrid Tucci* (Aix-en-Provence, Marseille) plädierte für mehr Forschungen mit einem Mixed-Methods-Ansatz und forderte eine stärkere Reflexion über die Machtverhältnisse zwischen Einheimischen und Zugewanderten. *Naike Foroutan* (Berlin) unterstrich, dass zwar MigrantInnen immer noch häufig zum Sündenbock für gesellschaftliche Probleme gemacht werden, statt dass die für die zunehmenden sozialen Ungleichheiten relevante Einflüsse (z.B. Abbau sozialstaatlicher Leistungen) benannt würden. Optimistisch stimmt, dass mittlerweile Menschen mit Migrationshintergrund stärker und lauter als früher ihre Meinung äußern und Rechte einfordern.

Organisiert wurde die Tagung seitens der Sektion von Mathias Bös (Hannover) und Janina Söhn (Göttingen), seitens des BIM von Birgit zur Nieden, Serhat Karakayali und Sina Arnold.

Janina Söhn, Leif Jannis Höfler, Susanna Jorek und Lisa Pommerien